

Die Sicherheitsverhältnisse in unserer Heimat um das Jahr 1720.

Die Türkenkriege und die Einfälle der Kuruzzen lockerten die Ordnung und die Rechtsverhältnisse in unserem Grenzland, das damals recht unerfreuliche Zustände aufwies. Adel und Geistlichkeit wollten nicht zugunsten des Staates auf ihre alten Vorrechte verzichten, während die Regierung von allen verlangte, daß die Gesetze und Anordnungen genau eingehalten werden. Allen Ernstes ging man nun daran, diese alte Schlamperei zu beseitigen.

Das sogenannte Asylrecht der Klöster, Kirchen und Pfarrhöfe schränkte man ein, da nur Mißbrauch damit getrieben wurde. Der Abt des Stiftes Klosterneuburg nahm einen Poysdorfer Schneidermeister, der im Jähzorn einen Burschen bei Wilhelmsdorf erschöß, der ihn verhöhnt und verspottet hatte, in seinen Schutz und lieferte ihn nicht dem Landgerichte aus.

Die Gasthäuser der Adligen verwehrten häufig dem Gerichte die Amtshandlung; so pochte der Baron Mechtl in Poysdorf auf seine adeligen Vorrechte und handelte nach seinem Belieben; sein Wirtshaus sowie das auf dem Stoibersitz machten der Obrigkeit viel zu Schaffen; letzteres hatte noch einen recht schlechten Ruf, da es den Freudenmädchen gerne eine sichere Zufluchtsstätte bot; allgemein hieß man dieses Schenkhaus „Gasthaus zum dürren Ast“ (hatte es keine H----, so erschien auch kein Gast). Der Adel folgte in dieser Hinsicht den Offizieren der Wiener Stadtguardia (Rumorwache – Polizei), die ja auch eigene Schankhäuser pachteten, in denen Freudenmädchen die Gäste anlocken und ausplünderten.

Ueberall herrschte eine große Unsicherheit und schädigte so den Handel und Verkehr, sodaß die Wiener Regierung an ernste Maßnahmen dachte. Die Juden von Nikolsburg, die das Recht besaßen, die Liechtensteinischen Märkte im Grenzlande zu besuchen, benutzten eigene Wege, „die Judensteige“, die der Brünnerstraße auswichen; einzelne Gemeinden hatten besondere „Marktsteige“ (z.B. Falkenstein, Schrattenberg und Eibesthal).

Gefährliche Gegenden an der Brünnerstraße waren beim Stammersdorfer Wäldchen, auf der Hohenleiten, im Poybachtal bei Ketzelsdorf und beim Tennauwald, wo Ueberfälle auf Kaufleute und Plünderungen gar nicht so selten waren. Die Zigeuner erschienen nach den Türkenkriegen in großer Zahl bei uns und trugen viel zu der Unsicherheit bei.

1694 wurden die Kirchen von Falkenstein, Herrnbaumgarten, Poysdorf und Ottenthal ausgeplündert, ohne daß man die Täter erwischte, die von den Gemeinden in den Wäldern gesucht wurden. Bei einem Einbruch in die Wilfersdorfer Pfarrkirche nahmen die Diebe die Kirchenggeräte und auch die Hostien, die sie auf einem Acker in der „Johannessutten“ vergruben; diese Einbrecher erwischte man. An der Stelle, wo sie die geweihten Hostien eingescharrt hatten, steht heute ein gemauerter Bildstock.

Die Hehler der Verbrecher waren die Juden von Nikolsburg, welche die Gold- und Silbersachen verbargen und später unter der Hand verkauften.

Ein gutes Versteck für die Zigeuner waren die Marchwälder, wo sie sich vor den Verfolgern sicher fühlten; hierher reichte nicht der Arm der irdischen Gerechtigkeit, da man leicht und unbehindert in die Slowakei flüchten konnte; hier an der March blühte der Schmuggel, der einen lohenden Gewinn abwarf, wenn er richtig betrieben wurde. Mit den Langfingern der Zigeuner rechneten auch die Wallfahrer, die nach Schoßberg zogen und die ihren „Pinkerlwagen“ gut bewachten, damit ihnen

nichts gestohlen wurde. Gingen die Fleischauer über die March Vieh einkaufen, so taten sich mehrere zusammen; ohne Pistolen und Stechstöcke verließ kein Meister die Heimat.

Ein schwerer Fehler war es, daß die Ortsrichter zuviel ausplauderten von den Anordnungen der Regierung und der Herrschaften; an ihnen sowie an den Wasenmeistern und entlegenen Mühlen hatten die Malefizpersonen (Verbrecher) Helfer und Bundesgenossen; verweigerten sie aber die Mithilfe, so setzte man ihnen den roten Hahn aufs Dach.

Im Jahre 1716 stellte die Regierung auf der Hohenleiten eine Wache von 20 Mann auf, die den Verkehr sicherten und dem Raubgesindel in den Waldungen das Handwerk legten. Heute erinnert noch der Name „Kaserne“ und die Bezeichnung „Kasernberg“ an die Wache.

1717 plante die Regierung eine strenge Visitation unseres Grenzlandes und wollte die Wegelagerer und die Zigeuner abschaffen; die Männer sollten nach Ungarn zu Festungsarbeiten geschickt werden; die Jugendlichen würden unter die Soldaten gesteckt und die Weiber eingesperrt. Doch vergingen 4 Jahre, bis der Plan ausgeführt wurde; dazu nahm man Soldaten von dem Palfyschen Regiment, das 1647 errichtet und vor dem Weltkrieg das Brünner Hausregiment Nr. 8 war.

15 Mann standen in Rabensburg, in Dürnkrot 40, in Marchegg 24 und bei Jedenspeigen und auf der Marchbrücke bei Angern je ein Posten; sie durchsuchten die Auen, Inseln und Marchwälder.

15 Mann lagen in Seefeld, 40 in Laa, kleinere Abteilungen in Stronsdorf, Neu-Ruppersdorf, Ottenthal, Drasenhofen, Zlabern, Walterskirchen (20 Mann), in Weyerburg, Enzersdorf im Tale, Wolkersdorf, Matzen und Ebenthal; sie durchstreiften die Waldungen und hielten untereinander Verbindung; an bestimmten Orten gaben sie sich ein „Rendezvous“ – in Asparn an der Zaya, in Hausbrunn, Falkenstein, Zistersdorf und Neubau. Bei diesen Menschenjagden halfen auch die Bewohner mit.

Welchen Erfolg diese Visitation hatte, wissen wir nicht. Da man mit den Malefizpersonen sehr streng verfuhr, beweisen zwei Tatsachen: 1694 wurde in Mistelbach eine Katharina Schmidt wegen Diebstahl und Brandlegung hingerichtet und ihr Körper auf dem Scheiterhaufen verbrannt; 1726 bestrafte man in Wolframitz eine 26jährige Frau wegen Traubendiebstahl mit dem Tode.

Die Nachwächter waren in den Gemeinde verpflichtet, ihren Dienst streng zu versehen. Man baute eigene Glockentürme (so in Hohenau), die einen doppelten Zweck erfüllten: sie dienten bei Feuersgefahr und Einbruch zur Alarmierung der Ortsbewohner und ihr Geläute sollte die Hagelwetter verjagen; denn damals gab es heiße und gewitterreiche Jahre, die viel Schaden an den Feldfrüchten anrichteten.

Der Neubau der Poststraße im Jahre 1732 war für den Handel und Verkehr mit den Sudetenländern eine Notwendigkeit; der Verkehr steigerte sich von Jahr zu Jahr; der Durchmarsch größerer Militärabteilungen brachte eine Sicherheit in unserer Heimat; dazu kam die allgemeine Schulpflicht für die Kinder, die auf solche Weise dem Müßiggang und dem Herumlungern und zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen wurden.

Mit der Errichtung des Militärlagers in Turas bei Brünn verdichtete sich der Militärverkehr auf der Brünnerstraße; Generale, Erzherzoge und der kaiserliche Hof reisten häufig durch unsere Heimat, in der Ordnung und Sicherheit herrschten; denn die Poststraße wurde zur Lebensader dieses Gebietes, von der Bauer und Handwerker ihren Nutzen hatten.

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv in Wien

B.Reutter „Sicherheitszustand in Niederösterreich im Jahre 1721“ in den Blättern d.B.f.Ldl.1873

Veröffentlicht in: „Laaer Nachrichten“, 1939 (?), Nr. 38, S. 7 + 8